matik - und der Theologie geschaffen hat, und dabei die schwierigsten Fremdbegriffe in deutsche Form und deutsches Anschauungsvermögen gekleidet hat. Seine Kunst geht dabei so weit, daß sie offensichtlich Forscher des 20. Jahrhunderts in Lehnübertragungen Realitäten sehen läßt. Daß seine Tätigkeit nur Abschrift oder platte Rezeption Ciceros gewesen sei, wird niemand, wie dies Lauda glauben machen will, ernsthaft behaupten. Die vollständige Erfassung der antiken Rechtstheorie ist eine hohe, zuvor in Deutschland kaum erreichte geistige Leistung. Daß Notker darüberhinaus nicht zu eigenständiger Weiterführung bereit und in der Lage war und auch keine Handlungsanweisungen für die Rechtspraxis liefern wollte, entspricht seiner Zeitgebundenheit. Alles andere würde ihn im Bereich des Rechts noch über die ersten juristischen Gelehrten der folgenden Jahrhunderte weit hinausheben.

Für die Arbeit Laudas bedeutet dies, daß sie trotz allen Fleißes und aller Eloquenz im wesentlichen wenig brauchbar ist. Methodisch beruht dies darauf, daß sie trotz aller gegenteiligen Beteuerungen von einem vorgefaßten Resultat des Lehrers ausgeht und dieses trotz aller sachlichen Hindernisse unkritisch zu verifizieren versucht. Inhaltlich ist die zentrale philologische Fragestellung mangelhaft aufgegriffen und dazu noch die entscheidende Stelle Notkers falsch interpretiert. Das Ergebnis ist - *sit venia verba* - ein totgeborener Wechselbalg, der auch durch intensive künstliche Beatmung und gleißende Einkleidung nicht zum Leben erweckt werden kann.

KARL KROESCHELL

Wahrheit und Recht im frühen Mittelalter

Daß "Wahrheit und Recht aufeinander angewiesen" seien, wie Rudolf Hirzel für das griechische Denken festgestellt hat[1], möchte einem leicht als ein Satz von allgemeiner Gültigkeit erscheinen. Jedenfalls hat man für das deutsche Mittelalter ein Gleiches behauptet. Kein Geringerer als Jacob Grimm war es, der Recht und Wahrheit eng aneinanderrückte, ja beinahe in eins setzte, als er schrieb: "Das recht ist die wahrheit und wahrmachung, welche dem tag an licht und klarheit gleicht"[2]. In unserem Jahrhundert hat man hierin germanisches Geisteserbe erblicken wollen. So sah Walter Schönfeld das langobardische Rechtsbewußtsein dadurch gekennzeichnet, daß ihm die Gerechtigkeit gar nichts anderes sei als die Wahrheit des Rechts, seine Wirklichkeit und seine Art zu sein[3]. Darum sei Rechtsverwirklichung zugleich Rechtserkenntnis im tiefsten Sinne des Wortes, worin sich auch die dialektische Einheit von Theorie und Praxis gründe.

Wie immer man nun über solches neuhegelianische Germanentum denken mag: es läßt sich nicht leugnen, daß in vielen Rechtsquellen des Mittelalters der Begriff der Wahrheit oder der *veritas* eine große Rolle spielt. Ihr Bogen spannt sich vom langobardischen Edictum Rothari, das einen ungerecht beschwerten Arimannen unter königlichen Schutz stellt, bis er vor dem König *veritatem suam inveniat*, bis hin zu fränkischen Bauernweistümern des Spätmittelalters, die die Schöffen verpflichten, *eine warheit für eine warheit* zu künden. Die "offene Wahrheit" und die "stille Wahrheit" sind im mittelalterlichen Flandern zentrale Institutionen der Strafrechtspflege, und das Kleine Kaiserrecht, um 1330 ent-

[1] RUDOLF HIRZEL, Themis, Dike und Verwandtes, Leipzig 1907, S. 110ff.

[2] JACOB GRIMM, Von der Poesie im Recht (Sonderausgabe der Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt 1957) S. 48.

[3] WALTER SCHÖNFELD, Das Rechtsbewußtsein der Langobarden auf Grund ihres Edikts. Entwurf einer deutschen Rechtslehre, Weimar 1934, bes. S. 6ff.

standen und von den Rechtsvorstellungen der untergehenden Reichsministerialität geprägt, findet den schönen Satz: "Vor dem Kaiser soll die Wahrheit aller Dinge stehen in der Dienstleute Munde" (IV 22).

So scheint die Frage also durchaus lohnend, welchen Platz die Vorstellung von der Wahrheit im mittelalterlichen Rechtsdenken eingenommen hat. Bei ihrer Beantwortung steht man allerdings vor beträchtlichen Schwierigkeiten. Zwar gibt es zuverlässige Leitfossilien in Gestalt der Wörter *veritas* und "Wahrheit", bei denen sich, soweit ich sehe, nicht einmal die sonst oft so schwierigen "Übersetzungsprobleme" stellen. Sucht man aber ihrer Spur zu folgen, so stellt man bald fest, daß unsere Quelleneditionen diese Wörter vielfach nicht in ihren Registern ausweisen, so daß man genötigt wäre, viele Tausende von Druckseiten Wort für Wort durchzugehen, um womöglich nur ein paar Dutzend Belege für "Wahrheit" oder *veritas* zu finden. Dies ist eine zeitraubende Arbeit, die zwar eines Tages getan werden muß, wenn man zu einem zuverlässigen Bild gelangen will, die ich aber bisher nicht leisten konnte.

Was ich heute vorlegen kann, ist demnach nur ein Zwischenbericht über den gegenwärtigen Stand meiner Nachforschungen. Er stützt sich in erster Linie auf die Quellenausgaben, die über befriedigende Register verfügen. Dies sind im frühen Mittelalter neben den Kapitularien und den Concilia vor allem die Formulae und ein Teil der Leges, wobei die hier bestehenden Lücken durch die hilfreichen Wörterverzeichnisse von Gerhard Köbler ausgefüllt werden. Schlechter steht es bei den Königs- und Kaiserurkunden, die vom frühen zum hohen Mittelalter die Brücke schlagen. Hier weisen nur einzelne, meist modernere Diplomata-Bände das Wort *veritas* nach, so daß eine systematische Suche gewiß noch vieles zu ergänzen hätte. Besonders für das hohe und späte Mittelalter ist aber die Lage überaus unbefriedigend. Gewiß gibt es hie und da vorzüglich erschlossene Quellen wie etwa den Sachsenspiegel, und auch das eine oder andere Urkundenbuch hat gute Register. Im übrigen ist man aber bei dem ganzen gewaltigen Stoff für den ersten Zugriff auf dasjenige angewiesen, was die verschiedenen älteren und neueren Lexika verzeichnen: Du Cange[4], Blaise[5] oder

4 CAROLUS DU FRESNE, DOMINUS DU CANGE, Glossarium Mediae et Infimae Latinitatis, Ed. nova a LEOPOLD FAVRE, Bd. VIII, Paris 1887, S. 281f. s. v. *veritas*.

5 ALBERT BLAISE, Dictionnaire latin-français des auteurs Chrêtiens, Straßburg 1954.

Niermeyer[6] für das Mittellatein der Urkunden und des kirchlichen Schrifttums, Haltaus[7], Grimm[8], Lexer[9], Schiller/Lübben[10] und Verwijs/Verdam[11] für die Quellen in mittelhochdeutscher, mittelniederdeutscher und mittelniederländischer Sprache. Auch die Belegsammlung in den Zettelkästen des Deutschen Rechtswörterbuchs in Heidelberg kann manches beitragen. Ich habe sie schon vor längeren Jahren einmal exzerpiert, wobei ich allerdings feststellen mußte, daß sie auf einer sehr ungleichmäßigen Quellengrundlage beruht. Bestimmte Quellengruppen sind deutlich überrepräsentiert, während andere ganz ausgeblendet erscheinen. Immerhin sind aber manche spätmittelalterlichen Quellengruppen auch durch die Literatur erschlossen.

So liegt es nahe, in den folgenden Ausführungen zunächst die frühmittelalterlichen Quellen zu betrachten. Auch hierfür ist allerdings der Vorbehalt der Unvollständigkeit zu machen.

Beginnen wir zunächst mit den Leges, so kann als erstes festgestellt werden, daß sich die Belege für *veritas* in überaus signifikanter Weise auf die einzelnen Germanenrechte verteilen. Den größten Reichtum bietet das Westgotenrecht. In der Lex Visigothorum des Königs Rekkeswind (649-672) sind es mehr als 20 Stellen, die zum großen Teil schon der Antiqua des Königs Leowigild (568-586) angehört haben[12]. In der Lex Salica des benachbarten Frankenreiches, die man in die letzten Jahre Königs Chlodwigs (507-511) zu datieren pflegt, findet sich die *veritas* dagegen nicht

6 J[AN] F[REDERIK] NIERMEYER - C. VAN DE KIEFT, Mediae Latinitatis Lexicon Minus, Leiden 1976, S. 1075-1077 s.v. *veritas*.

7 CHRISTIAN GOTTLOB HALTAUS, Glossarium Germanicum Medii Aevi, Lipsiae 1758, Sp. 2022ff. s.v. *war*, *warheit*.

8 JACOB und WILHELM GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. 13, bearb. von KARL VON BAHDER, Leipzig 1922, s.v. *wahr* (Sp. 689ff.) *wahrheit* (Sp. 896ff.).

9 MATTHIAS LEXER, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Bd. III, Leipzig 1878, Sp. 690ff. s.v. *wârheit*.

10 KARL SCHILLER - AUGUST LÜBBEN, Mittelniederdeutsches Wörterbuch, Bd. V, Bremen 1880, S. 604f. s.v. *wârheit*.

11 EELCO VERWIJS - JACOB VERDAM, Middelnederlandsch Woordenboek Bd. IX, s'Gravenhage 1885, s.v. *waer* (Sp. 1531ff.) *waerheit* (Sp. 1557ff.).

12 Charakteristische Fundstellen sind: L. Vis. I 1,1; II 1,20; 1,23; 1,30; 2,5; 4,2; 4,11; 5,17; III 4,10.11; 5,2; IV 5,6; VI 1,4; VII 1,1; 2,1; 5,2; 5,9; 6,1; IX 1,15; 1,21; XII 1,1 (zitiert nach der Ausgabe von KARL ZEUMER (Hg.) Leges Visigothorum [MGH. LL I] Hannover 1902). Vgl. auch die Angaben bei GERHARD KÖBLER, Wörterverzeichnis zu den Leges Visigothorum (Arbeiten zur Rechts- und Sprachwiss. 14) Gießen (Lahn) 1981, S. 316.

ein einziges Mal! Nur in einem späteren Königsgesetz, dem Edictum Chilperici (561-584) erscheint das Wort einmal[13]. Auch die späteren Stammesrechte aus dem fränkischen Reich kennen die *veritas* nicht[14]. Je ein Vorkommen im alemannischen wie im bayrischen Recht ist, wie noch zu zeigen sein wird, auf äußeren Einfluß zurückzuführen[15], und die in karolingischer Zeit aufgezeichneten Rechte der Thüringer, Sachsen und Friesen schweigen gänzlich[16]. Die wenigen *veritas*-Belege im burgundischen Recht stehen den westgotischen nahe[17]. Eine besondere Stellung nimmt das langobardische Recht ein. In den 388 Kapiteln des Edictum Rothari von 643 taucht die *veritas* namentlich in drei kurzen, eng zusammengehörenden Sätzen auf[18]. In den Satzungen des Königs Liutprand dagegen (seit 713) hat sie ein breites Anwendungsfeld gefunden[19].

Das Gesamtbild ist klar: Der Schwerpunkt der *veritas*-Überlieferung liegt im Westgotenrecht, von dem man seit jeher weiß, daß es in Sprache, Denkstil und Inhalt entscheidend vom spätrömischen Recht geprägt ist[20]. Die Vermutung römischer Herkunft liegt deshalb nahe und wird durch die einzelnen Belege immer wieder bestätigt. Die *veritas*, um die es im westgotischen Recht geht, ist

---

13 Ed. Chilp. C. 7 (ALFRED BORETIUS (Hg.) Capitularia regum Francorum I [MGH Cap. I] Nr. 4). Der Text wurde teilweise der Lex Salica adkapituliert und daher oft (als Capitulare IV) mit ihr gedruckt. Vgl. die Ausgabe von KARL AUGUST ECKHARDT, Pactus Legis Salicae (MGH LL IV 1) Hannover 1962, S. 262 c. 112.

14 In der Lex Ribvaria erscheint *veritas* lediglich in einer Handschrift in der Rubrik zu Tit. 50 (bei FRANZ BEYERLE - RUDOLF BUCHNER [Hgg.] Lex Ribuaria [MGH LL nat. germ. III,2] Hannover 1956, Tit. 51). Vgl. GERHARD KÖBLER, Wörterverzeichnis zu den Leges Francorum (Arbeiten zur Rechts- und Sprachwiss. 10) Gießen (Lahn) 1979, S. 94.

15 Unten bei Anm. 27, 28. Vgl. im übrigen GERHARD KÖBLER, Wörterverzeichnis zu den Leges Alamannorum und Baiwariorum (Arbeiten zur Rechts- und Sprachwiss. 11) Gießen (Lahn) 1979, S. 53 und 125.

16 Keine Belege zu *veritas* bei GERHARD KÖBLER, Wörterverzeichnis zu den Leges Burgundionum, Saxonum, Thuringorum und Frisionum (Arbeiten zur Rechts- und Sprachwiss. 9) Gießen (Lahn) 1978, S. 73, 82, 108.

17 KÖBLER (wie Anm. 16) S. 59.

18 FRIEDRICH BLUHME - ALFRED BORETIUS (Hgg.) Edictus leteraeque Langobardorum Leges (MGH LL IV) Hannover 1869, Nachdr. Stuttgart 1965, Ed. Roth. c. 23-25. Hinzu kommt etwa noch c. 176.

19 Ebenda, Liutpr. c. 8, 54, 56, 61, 72, 78, 90, 95, 111, 132, 138. Vgl. im übrigen die Belege bei GERHARD KÖBLER, Wörterverzeichnis zu den Leges Langobardorum, Gießen (Lahn) 1977 (Arbeiten zur Rechts- und Sprachwiss. 8) S. 185.

20 Zum heutigen Diskussionsstand HERMANN NEHLSEN, Artikel 'Lex Visigothorum' (Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, hg. von ADALBERT ERLER und EKKEHARD KAUFMANN unter philologischer Mitarbeit von RUTH SCHMIDT-WIEGAND [HRG] Bd. 2, Berlin 1978, Sp. 1966-1979) bes. Sp. 1974f.

die *rei veritas*, der wirkliche Sachverhalt[21]. Wendungen wie *percipere veritatem, investigare rei veritatem, agnoscere rei veritatem* kehren daher immer wieder[22]. Ans Licht gebracht wird diese Wahrheit durch die klassischen Beweismittel des Urkunden- und des Zeugenbeweises. Ultima ratio freilich ist die Folter, namentlich die Folter von Sklaven,

ut ex eorum tormentis veritas possit facilius inveniri (L. Vis. VII 6, 1).

Dies alles ist römisch[23]. Bisweilen geht die Übereinstimmung mit dem späten römischen Recht bis in die Details - etwa in den Bestimmungen, die eine Folterung von Sklaven *in capite dominorum*, also gegen ihre Herren, nur in Ausnahmefällen wie der Unzucht (*adulterium*) zulassen[24]. Dahinter steht der römische Grundsatz, einem Sklaven dürfe gegen seinen Herrn nicht geglaubt werden.

In anderen Fällen bildet die römische Regelung zwar den Ausgangspunkt, wird aber weitergebildet oder gar im germanischen Sinne umgestaltet. Ein gutes Beispiel hierfür ist L. Vis. II 2, 5, eine Novelle des Königs Chindaswind (641-653), also kaum älter als die unter dessen Sohn Rekkeswind vorgenommene Neuredaktion der Lex Visigothorum.

Quod ab utraque causantium parte sit probatio requirenda. Quotiens causa auditur, probatio quidem ab utraque parte, hoc est tam a petente quam ab eo, qui petitur, debet inquiri, et que magis recipi debeat, iudicem discernere competenter oportet. Tamen si per probationem rei veritas investigare nequiverit, tunc ille, qui pulsatur, sacramentis se expiet, rem, vel si quid ab eo requiritur, neque habuisse neque habere nec aliquid de causa, unde interrogatur, se conscium esse vel quidquam inde in veritate scire nec id, quod dicitur, et illi parti, cui dicitur, commisisse; et postquam ita iuraverit qui pulsatus est, quinque solidos ille, qui pulsavit, ei cogatur exolvere.

---

21 Leges Visigothorum (wie Anm. 12) II 2,5; VII 1,1; XII 1,1 und öfter.

22 Ebenda, L. Vis. II 2,5; VII 5,2; IX 1,21; XII 1,1.

23 Vgl. MAX KASER, Das römische Zivilprozeßrecht (Handbuch d. Altertumswiss. 10, 3, 4) München 1966, S. 488ff. Zu den Beweismitteln des nachklassischen Zivilprozesses (S. 494 Anm. 63 zur Folter von Zeugen). Zum späten Strafprozeß vgl. THEODOR MOMMSEN, Römisches Strafrecht (Syst. Handbuch der deutschen Rechtswiss. 1.4) Leipzig 1899, S. 400ff.

24 Dazu HERMANN NEHLSEN, Sklavenrecht zwischen Antike und Mittelalter. Germanisches und römisches Recht in den germanischen Rechtsaufzeichnungen, Bd. 1: Ostgoten, Westgoten, Franken, Langobarden (Göttinger Studien zur Rechtsgeschichte, Bd. 7) Göttingen 1972, S. 230ff., 97ff.

Hier wird dem Richter aufgegeben, den Beweis zur Ermittlung der Wahrheit von beiden Parteien zu fordern. Wenn aber auf diesem Wege die Wahrheit nicht erforscht werden kann, soll er den Beklagten zum Reinigungseid zulassen. Den Hintergrund dieser Regelung bildet Leowigilds um ein Jahrhundert ältere Antiqua L. Vis. II 1, 23:

> *Quid primo iudex observare debeat, ut causam bene cognoscat. Iudex, ut bene causqm agnoscat, primum testes interroget, deinde iscripturas requirat, ut veritas possit certius inveniri, ne ad sacramentum facile veniatur. Hoc etiam iustitie potius indagatio vera commendat, ut scripture ex omnibus intercurrant et iurandi necessitas sese omnino suspendat. In his vero causis sacramenta prestentur, in quibus nullam scripturam vel probationem seu certa indicia veritatis discussio iudicantis invenerit.*

Diese Vorschrift geht nicht nur von der klägerischen Beweispflicht aus; vielmehr bekräftigt sie sogar noch einmal den alten Vorrang des Zeugenbeweises vor dem Urkundenbeweis, der sonst im römischen Recht schon seit konstantinischer Zeit immer mehr dahingeschwunden war[25]. Das nach Möglichkeit zu vermeidende *sacramentum* scheint mir hier übrigens noch nicht der Reinigungseid des Beklagten zu sein, sondern der (unter Umständen dem Gegner zuzuschiebende) Parteieid des römischen Rechts[26]. Vergleichen wir unseren Text mit der späteren Novelle Chindaswinds, so sehen wir: über die Brücke der richterlichen Aufklärungspflicht führt der Weg von der Beweisführung durch den Kläger zum Reinigungseid des Beklagten, von der römischen zur germanischen Lösung, aber das alte Motiv der Wahrheitsfindung wird weiterhin beschworen.

Die westgotische Antiqua des Königs Leowigild, die noch so ganz auf römischen Beweisgrundsätzen beruht, bietet nun aber auch die Erklärung für das völlig singuläre Vorkommen der *veritas* in den Stammesrechten der Alemannen und der Bayern. Die betreffenden Vorschriften der beiden Leges beruhen nämlich offenkundig auf einer westgotischen Vorlage:

> *L. Al. 42. De eo, qui saepe interpellatus est ante iudicem de qualicumque evidenti causa et convictus fuerit, ne ad iuramentum permittatur.*
>
> *Si quis interpellatus ante ducem* (Var.: *iudicem*) *de qualecumque causa, quod iam manifestum est tribus vel quattuor testibus aut de homicidio aut de furto aut de aliquo neglecto, quod illi testantur, qui boni testimonii sunt in plebe, non periuratores nec fallaces nec pecuniarum acceptores, sed veraces* (Var.: *veritatem volunt dicere*), *cognoscat hoc iudex: tunc licentiam ille homo, qui mallatus abante iudicem de cauca illa, potestatem iurandi non habeat, sed, sicut lex habet, in hoc iudicio persolvat*[27].
>
> *L. Bai. IX, 18. Ut sacramenta non cito fiant. Iudex causam bene cognoscat prius veraciter, ut eum veritas latere non posset nec facile ad sacramenta veniat. Hoc autem volumus inter Baiuwarios in perpetuum custodire, ut causa investigata et veraciter inventa apud iudicem sit iudicata. Nulli liceat iurare, sed sicut iudicatum est, cogatur exsolvere. in his vero causis sacramenta praestentur, in quibus nullam probationem discussio iudicantis invenerit*[28].

Um eine Erklärung für die merkwürdige Tatsache des westgotischen Einflusses hat sich die Forschung bis heute vergeblich bemüht.

Bekanntlich ist die Entstehungszeit des alemannischen wie des bairischen Rechts sehr umstritten. Zumeist neigt man heute dazu, sie in die Zeit des Hausmeiers Karl Martell (+741) zu datieren, des Vaters des ersten karolingischen Königs Pippin. Die Lex Alamannorum denkt man sich vor 725 im Inselkloster Reichenau entstanden, als Alemannien unter seinem Herzog Lantfried noch relativ selbständig war[29], und für die Lex Baiwariorum nimmt man eine Entstehung im Reichenauer Tochterkloster Niederalteich an der Donau an, und zwar um das Jahr 741[30]. Beide Leges weisen manche Ver-

---

25 KASER (wie Anm. 23) S. 489, 493.

26 Freilich ist der Reinigungseid schon im ägyptischen Provinzialrecht bekannt; vgl. KASER (wie Anm. 23) S. 489.

27 Text nach der Ausgabe von KARL LEHMANN (Hg.) Leges Alamannorum (MGH LL nat. germ. V, 1) Hannover 1888, 2. Aufl. bearb. v. KARL AUGUST ECKHARDT, Hannover 1966. Die ausführliche Titelrubrik, die der B-Fassung angehört, fehlt in der Ausgabe von KARL AUGUST ECKHARDT (Hg.) Leges Alamannorum (Germanenrechte, Neue Folge, Westgermanisches Recht) Bd. 2, Frankfurt 1962.

28 Text nach der Ausgabe von KONRAD BEYERLE (Hg.) Lex Baiuvariorum, Lichtdruckwiedergabe der Ingolstädter Handschrift des bayerischen Volksrechts mit Transkription, Textnoten, Übersetzung, Einführung, Literaturübersicht und Glossar, München 1926. In den anderen Ausgaben wird der Text als IX 17 gezählt.

29 CLAUSDIETER SCHOTT, Artikel 'Lex Alamannorum' (HRG, Bd. 2, 1978, Sp. 1879-1886) bes. Sp. 1881.

30 HARALD SIEMS, Artikel 'Lex Baiuvariorum' (ebd. Sp. 1887-1901) bes. Sp. 1888.

wandtschaft auf[31]. Das bairische Recht aber stimmt in manchen Teilen wörtlich mit dem ältesten Westgotenrecht überein, dem nur in einem Pariser Handschriftenfragment überlieferten Codex Euricianus aus der Zeit um 475[32]. So eng ist diese Übereinstimmung, daß man aus solchen Stücken der Lex Baiwariorum, die im späteren Westgotenrecht eine Parallele finden, Sätze des Codex Euricianus rekonstruiert hat, die das Pariser Fragment nicht überliefert[33]. Zu ihnen gehört auch unser Text L. Bai. IX, 18, der danach eine ältere Schicht westgotischen Rechts repräsentiert als L. Vis. II 1, 23[34]. Erweist sich L. Bai. IX 18 schon durch die wörtlichen Übereinstimmungen als westgotisch, so läßt L. Al. 42, 1 dieselbe gesetzgeberische Zielsetzung erkennen, nämlich die Überwindung des Reinigungseides[35]. So ist auch hier am westgotischen Vorbild nicht zu zweifeln.

Konrad Beyerle hat zur Erklärung des westgotischen Einflusses die Ansicht vertreten, der heilige Pirmin, der Gründer der Reichenau, sei westgotischer Herkunft gewesen, und auch der Reichenauer Mönch Eberswind, der erste Abt von Niederalteich, trage einen westgotischen Namen[36]. Beide Annahmen erscheinen heute zweifelhaft[37]. Ob man sich vorstellen sollte, Eberswind habe den Codex Euricianus mit an den Bodensee und an die Donau gebracht, bleibt ohnehin fraglich. Schließlich war diesem Gesetz bei den Westgoten schon dreimal eine Neuredaktion des Rechts gefolgt, und dabei war angeordnet worden, die älteren Texte seien zu vernichten[38]. So

---

31 Dabei ist die Priorität der Lex Alamannorum heute unbestritten. Offen ist dagegen, ob sie von der Lex Baiwariorum direkt benutzt wurde oder ob eine gemeinsame Vorlage anzunehmen ist. Vgl. SCHOTT (wie Anm. 29) Sp. 1881 und SIEMS (wie Anm. 30) Sp. 1893.

32 Dazu SIEMS (wie Anm. 30) Sp. 1892. NEHLSEN (wie Anm. 20) Sp. 1967f. möchte das im Pariser Fragment überlieferte Gesetzbuch nicht Eurich, sondern Alarich II (484-507) zuschreiben.

33 Vgl. die Ausgabe von ZEUMER (wie Anm. 12) S. 28ff.

34 Daß der gesamte Text von L. Bai. IX 18 (einschließlich des Satzes *Hoc autem volumus ...*) eurizianisch sei, hat über Zeumer hinausgehend namentlich FRANZ BEYERLE, Das Entwicklungsproblem im germanischen Rechtsgang I (Deutschrechtliche Beiträge X,2) Heidelberg 1915 gezeigt.

35 FRANZ BEYERLE, Die süddeutschen Leges und die merowingische Gesetzgebung (ZRG. GA 49, 1929, S. 264-432) S. 366f. sieht hier die sachliche Sprache der eurizianischen Sätze ins Kirchliche gewandelt und verweist auf Parallelen in Synodalbeschlüssen.

36 In seiner Ausgabe (wie Anm. 28) S. LXVIff.

37 Vgl. zuletzt SIEMS (wie Anm. 30) Sp. 1892. Widerspruch erhob namentlich F. Beyerle; vgl. noch seinen Aufsatz: FRANZ BEYERLE, Die beiden süddeutschen Stammesrechte (ZRG. GA 73, 1956, S. 84-140) S. 136ff.

38 So König Rekkeswind, L. Vis. (wie Anm. 12) II 1, 11.

bleibt es rätselhaft, wie es zu dem westgotischen Einfluß auf die oberdeutschen Stammesrechte gekommen ist[39]. Sicher ist nur, daß es ihn gibt, und daß unsere alemannisch-bairischen *veritas*-Belege in westgotischer und damit in römischer Tradition stehen.

Dies gilt übrigens auch für eine andere bekannte Stelle der Lex Baiwariorum, in der *veritas* nicht den konkreten Sinn des wahren Sachverhalts, sondern eine abstrakte Bedeutung hat. Es ist L. Bai. II, 16, wo die Anforderungen an den *iudex* festgelegt werden[40]:

> *L. Bai. II, 16. Iudex autem talis ordinetur, qui veritatem secundum hoc edictum iudicet. Non sit personarum acceptor neque cupidus peccuniae. Perit lex cupiditatis amore. Praemia et dona legibus vires tulerunt, inponita manet male vivendi licentia. Propterea talis constituetur iudex, ut plus diligat iustitiam quam pecuniam.*

Hier wird die *veritas* offenbar als eine Richtertugend gesehen, die auf die *lex* bezogen und der *iustitia* eng verwandt ist[41]. Es kann kaum zweifelhaft sein, daß es ein christliches Richterideal ist, das hier beschworen wird. *Iuste iudicare* - das ist biblisches Gebot (vgl. 5. Mose 1, 17; 16, 18-20; Sacharja 7, 9), das geistlichen wie weltlichen Richtern immer wieder eingeschärft wird[42]. Namentlich im Sprachgebrauch der Konzilien[43] erscheinen dabei Wahrheit und Gerechtigkeit immer wieder eng verbunden. Ihre ge-

---

39 F. Beyerle hat stets die Ansicht vertreten, die Übernahme westgotischen Rechts in die süddeutschen Stammesrechte könne nur vor der Gesetzgebung König Leowigilds (568-586) erfolgt sein, die den Codex Euricianus ablöste. Vgl. dazu seinen Aufsatz von 1956 (wie Anm. 37) S. 123ff.

40 L. Bai. II 16 mit den folgenden Kapiteln 17 und 18 finden ihre Entsprechung in L. Al. 41, 1 und erweisen sich dadurch als zusammengehörig. Im Westgotenrecht ist der eurizianische Zusammenhang später gelöst. Das Gegenstück zu L. Bai. II 16 findet sich in L. Vis. I 1, 7, die Parallele zu L. Bai. II 17 und 18 in L. Vis. II 1, 21. Zeumer (Ausgabe S. 28) hat nur L. Bai. II 17 und 18 für den Codex Euricianus in Anspruch genommen. Die Palingenesie bei ALVARO D'ORS, El Codigo de Eurico. Estudios Visigoticos II (Cuadernos del Instituto juridico español 12, 1969) S. 57f. führt hierüber nicht hinaus, weil auch sie die weitere Parallele in L. Al. 41, 1 nicht entsprechend würdigt.

41 Daß *veritas* nicht eine Eigenschaft des Urteilsspruches meint, wird noch deutlicher in L. Al. 41, 1 wo vom *iudex* gesagt wird: *causas secundum legem veraciter iudicet.*

42 Belege für die Beschwörung des christlichen Richterideals im Mittelalter bei ADOLF SCHMITT-WEIGAND, Rechtspflegedelikte in der fränkischen Zeit, Berlin 1962, S. 95ff.

43 Die Fundstellen von *veritas* verzeichnet GERHARD KÖBLER, Wörterverzeichnis zu den Concilia aevi merowingici (Arbeiten zur Rechts- und Sprachwiss. 7) Gießen (Lahn) 1977, S. 140.

meinsame Quelle ist Gott. So betont das Konzil von Orange (529)[44], daß der Mensch aus seinem Eigenen nur Lüge und Sünde habe:

> *Si quid autem habit homo veritatis adque iustitiae, ab illo fonte est, quem debemus sitire in hac herimo, ut ex eo quasi guttis quibusdam inrorati non dificiamus in via.*

Solcher Gnade bedarf besonders der König, der nach den Ermahnungen der Pariser Synode von 829 *provideat et perquirat, ne in iudicio a veritate et aequitate declinet*[45]. In diesem Sinne eines richterlichen Pflichtenkanons möchte ich daher auch die Bestimmung des langobardischen Edictum Rothari verstehen, welche die Rechtsverweigerung als Mißachtung von Wahrheit und Gerechtigkeit charakterisiert[46].

> *Ed. Roth. 22. Si quis de ipso exercito duci suo ad iustitia persequenda denegauerit solatium, unusquisque conponat regi et duci suo solidos uigenti.*
>
> *23. Si dux exercitalem suum molestauerit iniuste, gastaldius eum solatiet, quousque ueritatem suam inueniat. Et in praesentiam regis aut certe aput ducem suum cum ad iustitiam perducat.*
>
> *24. Si quis gastaldius exercitalem suum molestauerit contra rationem, dux eum solaciet, quousque ueritatem suam inueniat.*
>
> *25. Si quis res suas ab alio in exercitu requisiuerit, et noluerit illi reddere, tunc ambulit ad ducem; et si dux illi aut iudex, qui in loco ordinatus est a rege, ueritatem aut iustitiam non seruauerit, conponat regi et, cui causa est, solidos uiginti causa manente.*

Nicht germanischer Rechtsgeist tritt uns hier entgegen, wie einst Walter Schönfeld meinte[47], sondern das christliche Richterbild des frühen Mittelalters.

Von Interesse ist nun in unserem Zusammenhang die Feststellung, daß man dieses Idealbild auch dort aufrichtet, wo es den Richter in der hier vorgestellten Form gar nicht gibt. D e r Richter schlechthin ist für die Kirche Gott selbst auf seinem Richterstuhle, und alle irdischen Richter wie etwa der gerechte König Salomo gleichen diesem Vorbild darin, daß sie selbst den Richterspruch fällen. Dem späten römischen Recht war dieser aus seiner richterlichen Vollgewalt heraus selbsturteilende Richter wohlvertraut[48], und das gleiche gilt für die Westgoten und noch für die Langobarden[49]. Die Forderung des *iuste iudicare* hatte hier also den richtigen Adressaten: den Richter, der daran erinnert werden mußte, unbestechlich und unparteiisch nur nach dem Gesetz zu entscheiden.

Bei den meisten Germanenstämmen war freilich die Gerichtsverfassung eine ganz andere. Sie beruhte auf der Trennung von Richter und Urteilern[50]: der Richter nahm an der Urteilsfindung nicht teil, sondern ihm oblag nur die Leitung des Verfahrens, die Urteilsfrage und das abschließende Rechtsgebot, während die Urteilsfinder - die alten fränkischen *rachinburgi*, die karolingischen Schöffen oder wer sonst - nicht über die Gewalt verfügten, das Urteil durchzusetzen. In seinem Aufsatz über "Richten - Richter - Gericht" hat Gerhard Köbler gezeigt, daß diese Rollenverteilung Ausdruck einer Kombination von zwei ganz verschiedenen Gerichtsvorstellungen ist[51]. Der Urteiler, der einen Rechtsspruch erteilt, um den Streit der Parteien durch friedliche Sühne auszugleichen, entstammt germanischer Tradition. Er heißt *eoteilare*, *suanari*, *tuomo*[52], aber nicht *rihtari*. Derjenige aber, den man auf Deutsch den Richter nennt, hat die Aufgabe des *regere* oder *corrigere* gemäß einer festen Regel[53] - karolingisch gesprochen: nach der *norma rectitudinis*. Er übt obrigkeitliche Gewalt (und die Richtergewalt ist d i e mittelalterliche Hoheitsgewalt schlechthin), die auf eine geistliche Legitimation gegründet wird.

Der bairische *iudex* nun, der in unserem Text begegnet (und ebenso wohl auch der alemannische), ist kein Richter, sondern ein

---

44 FRIDERICH MAASSEN (Hg.) Concilia aevi Merovingici (MGH Conc. I) Hannover 1893, Nachdruck 1956, S. 51 c. XXII. Konkreter zu *iustitia ac veritas* im bischöflichen Gericht die Synode von Mâcon 585, ebd. S. 167 c. VII.

45 ALBERT WERMINGHOFF (Hg.) Liberi sive Carolini sive Caroli Magni Capitulare de imagimibus (MGH Conc. II, 2).

46 Text nach der Ausgabe von FRANZ BEYERLE (Hg.) Die Gesetze der Langobarden, mit einem Glossar von INGEBORG SCHRÖBLER, Weimar 1947. Beyerle übersetzt *veritas* mit "wahres Recht".

47 SCHÖNFELD (wie Anm. 3) S. 6f.

48 Vgl. die auf den Forschungen von Bethmann-Hollweg aufbauende Darstellung bei FRANZ WIEACKER, Recht und Gesellschaft in der Spätantike, Stuttgart 1964, S. 70ff.

49 Dazu die Skizze des neueren Meinungsstandes bei SCHMITT-WEIGAND (wie Anm. 42) S. 39ff. für die Langobarden, S. 67f. für die Westgoten.

50 Die beste Darstellung noch immer bei HEINRICH BRUNNER, Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 1, 2. Aufl. Leipzig 1906, S. 203ff.

51 GERHARD KÖBLER, Richten - Richter - Gericht (ZRG. GA 87, 1970, S. 57-113).

52 KÖBLER (wie Anm. 51) S. 72ff.

53 KÖBLER (wie Anm. 51) S. 84ff. und bes. 101ff.

Urteiler[54]. Dennoch wird er in der gleichen Weise angeredet und ermahnt wie der westgotische *iudex*, der über die Fülle der richterlichen Gewalt verfügt. Die Vorstellung vom *iuste iudicare* oder *veritatem iudicare* ist also, wie sich zeigt, kirchliche Rechtsideologie, und nicht einheimische Überlieferung[55].

Gehen wir nun von den Leges zu den übrigen Quellen der fränkischen Zeit über, so können wir zunächst feststellen, daß die *veritas* in den Formulae durchweg in der konkreten Gestalt der *rei veritas*, des wahren Sachverhalts, erscheint. Sie findet sich, soweit ich sehe, nirgends in Geschäftsurkundenformularen, häufiger dagegen in denen für Gerichtsurkunden, und zwar zumeist in der an den Beklagten gerichteten Frage, was er auf die vorgebrachte Klage zu erwidern habe, ob sie wahr sei oder nicht. Ein Beispiel aus den salischen Formeln: Formulae Salicae Merkelianae 29. *Interrogatum fuit ab ipsis viris, quid contra hoc dicere vellebat, si sic erat veritas, an non; ...*[56]. Die Männer, die den Beklagten so befragen, sind die *boni viri*, die mit dem *iudex* zu Gericht sitzen[57]. Ich möchte sie nicht für fränkische Rachinburgen halten, denn das ganze Verfahren mit seiner Befragung der Parteien durch den Richter und seine Beisitzer entspricht so gar nicht unseren Vorstellungen von dem streng formelhaften fränkischen Prozeß, bei dem der Beklagte dem Kläger, und nicht dem Richter antwortet[58].

In ganz unerwartetem Zusammenhang begegnet die *veritas* in Formulae Turonenses 30 (aus dem 8. Jh.)[59]. Hier wird sie nämlich

[54] Dies ist heute jedenfalls die vorherrschende Ansicht. Vgl. für die Baiern Schmitt-Weigand (wie Anm. 42) S. 85f. und die dort genannten Untersuchungen von J. Merkel und G. Beseler, für die Alemannen Schmitt-Weigand (wie Anm. 42) S. 82f.

[55] Daß L. Bai. IX 18 mit seiner richterlichen Aufklärungspflicht nicht auf einen germanischen Urteilfinder paßt, stellt auch Schmitt-Weigand S. 86 Anm. 626 zutreffend fest. Für den gleichfalls auf westgotischem Vorbild beruhenden *iudex* in L. Al. 41, 1 muß wohl dasselbe gelten: läßt sich die Funktion eines germanischen "Rechtsprechers" als ein *causas audire* kennzeichnen?

[56] KARL GEORG ZEUMER (Hg.) Formulae Merowingici et Karolini aevi (MGH LL Form) Hannover 1966, S. 252. - Ebenso in Formulae Turonensis 41 (ebd. S. 157); Formulae Senonenses Recentiores 5 (ebd. S. 213); Formulae Salicae Merkelianae 38 (ebd. S. 256).

[57] Die Funktion der *boni homines* scheint hier nicht bloß die von Zeugen zu sein. In diesem Sinne allerdings KARIN NEHLSEN-VON STRYK, Die boni homines des frühen Mittelalters, Berlin 1981, S. 54f. (anders dagegen zu Form. Sal. Merk. 38, S. 61ff.).

[58] Zum Problem dieser Unterscheidung vgl. NEHLSEN-VON STRYK (wie Anm. 57) S. 80ff.

[59] ZEUMER, Formulae (wie Anm. 56) S. 153.

durch Eidhelfer kundgetan, freilich durch Eidhelfer, die in Wirklichkeit verkappte Tatzeugen sind. Ein Mann schwört hier nämlich, *dum sic veritas comprobaretur*, mit zwölf Helfern, daß er einen Totschlag in Notwehr begangen habe. Seine Helfer sind *homines ibidem commanentes, qui in initio litis ibidem fuerunt vel qui ad ipsos huccos cucurrerunt.* Vierzig Nächte nach diesem Verklarungseid, der ihn von der Verfolgung auf handhafter Tat befreit, schwört er dann mit dreimal zwölf Helfern den eigentlichen Reinigungseid, bei dem von *veritas* keine Rede ist[60].

Diejenige Quellengruppe, in der sich die Schwierigkeiten des alten germanischen Prozesses mit der Wahrheitsfindung am deutlichsten spiegeln, sind die Kapitularien. Zunächst möchte ich ein Kapitular Ludwigs des Frommen von 816 anführen, das man geradezu als ein Dokument der Ratlosigkeit bezeichnen könnte[61]:

> *Si quis cum altero de qualibet causa contentionem habuerit, et testes contra eum producti fuerint quos ille falsos esse suspicatur, liceat ei contra eos alios testes, quos meliores putaverit, opponere, ut meliorum testimonio peiorum testium perversitas devincatur. Quod si ambae partes testium ita inter se dissenserint, ut nullatenus una pars alteri cedere velit, eligantur duo ex ipsis, id est ex utraque parte unus, qui cum scutis et fustibus in campo decertent, utra pars falsitatem, utra veritatem sequatur. Et camphioni qui convictus fuerit propter periurium quod ante pugnam commisit dextera manus amputetur; caeteri vero eiusdem partis testes, qui falsi apparuerunt, manus suas redimant. Et in seculari quidem causa huiuscemodi testium diversitas campo comprobetur; in ecclesiasticis autem negotiis crucis iudicio rei veritas inquiratur. Hoc et de timidis adque inbecillibus sive infirmis qui pugnare non valent, ut nullatenus propter hoc iustitias suas careant, censuimus faciendi. Testes vero de qualibet re non aliunde nisi de ipso comitatu in quo res unde causa agitur posita est, congregentur, quia non est credibile, ut de statu hominis vel de possessione eius per alios melius cognosci rei veritas possit quam per illos qui vicini sunt.*

[60] Weder die zwölf noch die 36 Eidhelfer scheinen mit den *boni homines* identisch zu sein, die den Richter zum Tatort begleiteten und dann dem Täter das Urteil sprachen. Vgl. NEHLSEN-VON STRYK (wie Anm. 57) S. 59f.

[61] Cap. leg. add. von 816, ALFRED BORETIUS (Hg.) Capitularia regum francorum I (MGH LL Capit. I) Hannover 1883, Nr. 134, S. 268, c. 1.

Bei widersprechenden Zeugenaussagen soll allen Ernstes das Gottesurteil[62] darüber entscheiden, auf welcher Seite die Wahrheit, auf welcher die Lüge zu finden ist! Immerhin wird die Überzeugung ausgesprochen, man könne die Wahrheit am besten ermitteln, wenn man die Nachbarn als Zeugen befrage, und in diese Richtung wird die Entwicklung nun weiter vorangetrieben. Nur drei Jahre später versucht ein Kapitular desselben Herrschers dem eben geschilderten Verfahren eine Zeugenvernehmung der angesehenen Leute der Gegend vorzuschalten[63]. Dabei läßt die Terminologie bereits erkennen, daß es sich hierbei um andere Zeugen handelt als um die bei vergeblicher Vernehmung später von den Parteien vorzuführenden Zeugen; es sind Inquisitionszeugen, die der Richter unter Eid vernimmt:

> *Volumus autem ut de his libertatibus et rebus reddendis quae in nostra vestitura sunt primo per optimos quosque inquiratur; et si per illos inveniri non possit, tunc per eos qui post illos in illa vicinia meliores sunt; et si nec per illos rei veritas inveniri potest, tunc liceat litigantibus ex utraque parte testes adhibere; et si discordaverint, secundum constitutionem a nobis promulgatam examinentur.*

So läßt unsere Quelle das Vordringen des Inquisitionsbeweises erkennen - eines Instituts, das zuerst in Italien begegnet, aber offenbar nicht als heimisches Gewächs, sondern als fränkischer Import[64]. Erster Beleg für die Inquisitionszeugen ist ein italienisches Kapitular, das Pippin, der Sohn Karls des Großen, um 785 (also nicht lange nach der Eroberung des Langobardenreiches) erlassen hat[65]. Auch später ist es Italien, wo dieses Beweisverfahren am bündigsten umschrieben wird - vermutlich deshalb, weil es hier neu war, während man es nördlich der Alpen schon weithin als

62 Zum Kampf- und Kreuzordal der fränkischen Zeit vgl. HEINRICH BRUNNER - CLAUDIUS FRHR. VON SCHWERIN, Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 2, 2. Aufl., München-Leipzig 1928, S. 555ff., 559f.

63 Cap. missorum von 819, BORETIUS, Capit. I (wie Anm. 61) Nr. 141, S. 289, c. 2.

64 So die von H. Brunner schon 1865 begründete Ansicht: Zeugen- und Inquisitionsbeweis der karolingischen Zeit (HEINRICH BRUNNER, Forschungen zur Geschichte des deutschen und französischen Rechts, Stuttgart 1894, S. 88ff.) bes. S. 146-247. Letzte Übersicht: EKKEHARD KAUFMANN, Artikel 'Inquisitionsbeweis' (HRG, Bd. 2, 1978, Sp. 375-378).

65 Pippini Cap. italicum, BORETIUS, Capit. I (wie Anm. 61) Nr. 91, S. 192f., c. 8.

bekannt voraussetzen konnte[66]. Noch einmal verweise ich deshalb auf ein (später wiederholtes) italienisches Kapitular, das Capitulare Olonnense (aus Corteolona bei Pavia) von 822/23[67]:

> *Decernimus ut, quisquis aliter testes habere non potuerit, volumus, ut per comitis iussionem, quos in suo testimonio necessarios quisque habuerit, veritatem prolaturi publico conventu adducantur, ut per ipsos rei veritas cum iuramento valeat inquiri.*

Will man die Bedeutung dieses neuartigen Beweisverfahrens richtig bewerten, so muß man sich zunächst vor Augen halten, daß der Zeugenbeweis überhaupt im älteren Recht außerhalb des römischen Einflußbereichs keine sehr bedeutende Rolle spielte. Zufällige Wahrnehmungszeugen waren im allgemeinen überhaupt nicht zugelassen, und da es zunächst wohl auch kein Gerichtszeugnis gab, kammen als Zeugen namentlich die eigens beigezogenen Öffentlichkeits- oder Geschäftszeugen in Betracht[68]. Praktisch bedeutete dies, wie namentlich Franz Beyerle anschaulich gezeigt hat, daß es kaum jemals einem Kläger gelang, den Gegner mittels Zeugen zu überführen. Nur in Raub- oder Diebstahlsfällen war durch Spurfolge oder Anefang eine objektive Überführung möglich. Sonst aber - und dies ist die Regel - gelangt der Beklagte zum Reinigungseid und entgeht damit der Klage[69].

Daß der Inquisitionsbeweis *ad investigandam rei veritatem* demgegenüber eine einschneidende Neuerung darstellte, liegt auf der Hand. Die verfahrensrechtlichen Unterschiede gegenüber dem alten Zeugenbeweis hat Heinrich Brunner in seiner großen Wiener Akademieabhandlung von 1865 herausgearbeitet[70]. Manches daran mag uns heute allzu scharfsinnig erscheinen - etwa der Gegensatz zwischen dem assertorischen, also Wissenseid des Zeugen, und dem promisso-

66 Die von Heinrich Brunner aufgestellte Hypothese eines römischen Ursprungs des Inquisitionsbeweises in Fiskalsachen (vgl.: namentlich HEINRICH BRUNNER, Die Entstehung der Schwurgerichte, Berlin 1872, S. 87) läßt allerdings ein Fortleben des Instituts in Italien gleichfalls als denkbar erscheinen. Widerspruch fand Brunner schon bei MORITZ AUGUST VON BETHMANN-HOLLWEG, Der germanisch-romanische Civilprozeß im Mittelalter II (Der Civilprozeß des gemeinen Rechts in geschichtlicher Entwicklung, Bd. V,2, Bonn 1873) S. 149, Anm. 40, der auch auf langobardische Inquisitionsverfahren hinweist.

67 BORETIUS, Capit. I (wie Anm. 61) Nr. 157 (S. 317) c. 6.

68 BRUNNER, Zeugen- und Inquisitionsbeweis (wie Anm. 64) S. 94ff.; BRUNNER - SCHWERIN (wie Anm. 62) S. 528ff., 577f.

69 BEYERLE, Entwicklungsproblem (wie Anm. 34) S. 241ff.

70 Vgl. Anm. 64.

rischen, also Versprechenseid des Inqusitionszeugen[71]. Augenfällig und grundsätzlich bedeutsam ist aber die ganz andere Stellung im Prozeß. Der Zeugenbeweis wird durch Urteil zuerkannt; er wird also ebenso wie der Reinigungseid oder das Gottesurteil erst n a c h dem Urteilsspruch angetreten. Der Inquisitionsbeweis dagegen wird v o r dem Urteil erhoben; das Urteil ist kein zweizüngiges mehr, sondern ein reines Sachurteil - es hat den Beweis zur Grundlage[72]. Als Beispiel gebe ich hier eine Urkunde aus dem Jahre 807[73]:

In Dei nomine. Cum resederet Unfredus vir inluster Reciarum comis in curte ad Campos in mallo publico ad universorum causas audiendas vel recta judicia terminanda, ibique veniens homo aliquus nomine Hrothelmus proclamavit eo, quod in contradrictum suum mansum ei tollatum fuisset, quod ei advenit a parte uxoris sue, simul et Flavino, et propresum [suum] fuisset et legibus suum esse deberet, quia jam de tradavio uxoris sue fuisset; idcirco suum esse deberet. Tunc praedictus comis, convocatis illa testimonia, qui de ipso pago erant, interrogavit eos per ipsam fide et sacramento, qua nostro domno data haberent, quicquid exinde scirent veritatem dicerent. At illi dixerunt: Per ipsum sacramentum, quod domno nostro datum habemus, scimus, quia fuit homo quidam nomine Mado, qui ibi habuit suum solum proprium, cujus confinium nos scimus, qui adjacet et confinat ad ipso manso, unde iste proclamat, in quo illi arboredus est, et de uno latus aqua cingit et inter eos terminus est in petris et in arbores; ipse est dominus, nam sicut illa edificia desursum conjungunt, istorum hominum proprium est et illorum legibus esse debet de parte avii illorum Quinti. Tunc praedictus comis jussit, ut ipsa testimonia supra irent et ipsos terminos ostenderent, quod dicebant; quod ita et fecerunt et ipsos terminos firmaverunt, qui inter illa dua mansa cernebant. Sed et plurimi ibidem adfuerunt nobiles, quos ipse comes cum eis direxerat; quod et omnia pleniter factum fuit. Ut autem haec finita sunt, interrogavit ipse

[71] Vorbehalte gegen diese gelehrte Unterscheidung etwa - anknüpfend an Wilhelm Ebel - bei GERHARD DILCHER, Artikel 'Eid, *3. Versprechenseide'* (HRG, Bd. 1, Berlin 1971, Sp. 866-870).

[72] Vgl. BRUNNER, Zeugen- und Inquisitionsbeweis (wie Anm. 64) S. 242ff.; DERS., Schwurgerichte (wie Anm. 66) S. 125f.

[73] Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, hg. von HERMANN WARTMANN, Bd. 1 (Jahr 700 - 840) Zürich 1863, Nr. 187, S. 177f. Zur Sache vgl. BRUNNER, Zeugen- und Inquisitionsbeweis (wie Anm. 64) S. 210.

comes illos scabinios, quid illi de hac causa judicare voluissent. At ille dixerunt: Secundum istorum hominum testimonio et secundum vestra inquisitione judicamus, ut sicut divisum et finitum est et terminis positis inter ipsos mansos, ut isti homines illorum proprium habeant absque ullius contradictione in perpetuum; et quod in dominico dictum et terminis divisum coram testibus fuit, receptum sit ad parte domni nostri. Propterea oportunum fuit Hrothelmo et Flavino cum heredibus eorum, ut exinde ab ipso comite vel scabinis tale scriptum acciperent, qualiter in postmodum ipso manso absque ullius contrarietate omni tempore valeant possedere. Actum curte ad Campos, mallo publico, anno VII imperii Caroli augusti et XXXVIII regni ejus in Francia et XXXIIII in Italia. Datum VII id. febr., sub Umfredo comite feliciter amen. Haec nomina testium: Valeriano. Burgulfo. Ursone. Stefano. Majorino. Valerio. Lioncio. Victore. Maurettone. Fontejano. Florencio. Sipfone. Valenciano. Quintello. Stradario. Et haec nomina scabiniorum: Flavino. Orsicino. Odmaro. Alexandro. Eusebio. Maurencio, qua etiam et aliis plurimis. Ego itaque Bauco rogitus scripsi et subscripsi.

An dieser Stelle möchte ich abbrechen - nicht ganz ohne sachliche Rechtfertigung, denn das Inquitionsverfahren der karolingischen Zeit ist vielleicht der wichtigste Ausgangspunkt für das Prinzip der Wahrheitsermittlung im mittelalterlichen Rechtsleben[74]. Von ihm leitet sich die *veritas scabinorum* im mittelalterlichen Flandern ab[75], die von der *franca veritas* allmählich zur "stillen Wahrheit" wird, in der die peinliche Frage ihren Platz findet. Vom Inquisitionsbeweis kommen aber auch andere Rügever-

[74] Grundlegend hierzu noch immer BRUNNER, Schwurgerichte (wie Anm. 66) S. 458ff. Zum Zusammenhang von Inquisitionsbeweis und Rechtsfindung durch *inquistio* vgl. jetzt THEODOR BÜHLER-REIMANN, Enquête-Inquesta-Inquisitio (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, kanonistische Abteilung [ZRG. KA] 61, 1975, S. 53-62). Ein Beispiel für Rechtsweisung unter Eid ist auch die Offnung von Uesslingen 1420 bei JACOB GRIMM, Weisthümer, Bd. 5, Göttingen 1866, S. 108ff., die man also nicht wie HANS HATTENHAUER, Über Recht und Wahrheit im Mittelalter (Geschichte in Wissenschaft und Unterricht [GWU] 1972, S. 649-672) bes. S. 664f. als Beleg für die Vorstellung anführen kann, der alte Parteieid (Reinigungseid) sei selbst "Wahrheit" im Sinne von "Gewährschaft" oder *auctoritas*.

[75] LEOPOLD AUGUST WARNKÖNIG, Flandrische Staats- und Rechtsgeschichte, Bd. III, 1, o.O. [Tübingen] 1842, S. 322ff.; R. VAN CAENEGHEM, La Preuve dans l'ancien droit belge (La Preuve II, Recueils de la Société Jean Bodin XVII, 2, 1965, S. 375ff.) bes. S. 394ff.

fahren her, so das der fränkischen Zentgerichte[76], wo die Zentschöffen "ein warheit für ein warheit, ein leumunt für ein leumunt, ein hörsagen für ein hörsagen" rügen sollen. In Tiroler Weistümern finden sich ganz ähnliche Formeln[77].

Auf ganz anderer Ebene liegt der *veritas*-Begriff, der vom kanonischen Recht her im mittelalterlichen deutschen Rechtsdenken vordringt. Hier geht es darum, das Gewohnheitsrecht am Maßstabe göttlicher Wahrheit zu messen. Das Decretum Gratiani zitiert mehrfach die Feststellung Augustins: *ratio et veritas consuetudini praeponenda est*[78], und ebenso den berühmten Satz Tertullians, Christus habe nicht gesagt *Ego sum consuetudo*, sondern *Ego sum veritas*[79]. Ich habe früher schon darauf aufmerksam gemacht[80], daß kein Geringerer als Eike von Repchow in der berühmten Sachsenspiegel-Stelle über den Ursprung der Unfreiheit (III 42,3 und 6) nach dem gleichen Denkmuster argumentiert:

> (3) ... *An minen sinnen ne kan ek is ok nicht op genemen na der warheit, dat ieman des anderen scole sin.* ...
>
> (6) *Na rechter warheit so hevet egenscap begin van dwange unde van venknisse unde van unrechter gewalt, de men van aldere in unrechte gewonheit getogen hevet unde nu vor recht hebben wel.*

Auch hier ist also "Wahrheit" ein Begriff des kirchlichen Rechtsdenkens, und nicht etwa "germanisches" Erbe.

Will man aus diesen Beobachtungen erste Folgerungen herleiten, so können sie etwa lauten: In den Rechtsquellen des frühen Mittelalters erscheint der Begriff der Wahrheit dort, wo es im Prozeß nach römischem Vorbild um die *rei veritas*, die Aufklärung des

76 HERMANN KNAPP, Die Zenten des Hochstifts Würzburg II: Das Alt-Würzburger Gerichtswesen und Strafrecht, Berlin 1907, bes. S. 398ff.

77 Österreichische Weisthümer, gesammelt von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Wien, Bd. V: Tirolische Weistümer, hg. von IGNAZ VON ZINGERLE und KARL THEODOR VON INAMASTERNEGG, Wien 1888, S. 28 (Partschins 1380), S. 96 (Passeier 1796), S. 105 (Schenna 1423).

78 Decretum magistri Gratiani (Corpus iuris Canonici I) bearb. und hg. von EMIL FRIEDBERG, Leipzig 1879, 2. unveränd. Aufl. Graz 1959, c. 7 D.VIII; c. 4,5 der entsprechende Satz *consuetudo veritati est postponenda*.

79 Ebenda, c. 5,6 D. VIII.

80 KARL KROESCHELL, Rechtsaufzeichnung und Rechtswirklichkeit: Das Beispiel des Sachsenspiegels (Recht und Schrift im Mittelalter, hg. v. PETER CLASSEN [Vorträge und Forschungen, hg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Bd. XXIII] Sigmaringen 1977, S. 349-380) S. 365.

wirklichen Sachverhalts und Hergangs, geht. Nur vorübergehend begegnet die Vorstellung, man könne diese *rei veritas* auch durch Gottesurteil ermitteln[81]. Die Antwort einer vernünftigen Rechtspraxis auf diesen Einbruch des Irrationalen ist der Inquisitionsbeweis, die eidliche Vernehmung von Zeugen *ad investigandam rei veritatem*[82]. Nur gelegentlich spielt die Vorstellung von der Wahrheit Gottes herein, deren Gemeinsamkeit mit der *iustitia* Anselm von Canterbury später in der *rectitudo* findet[83].

Ganz im dunklen bleibt dagegen der germanische Überlieferungsstrang. Hier vermisse ich nicht nur Hinweise auf die Einheit von Wahrheit und Recht; sogar das Stichwort "Wahrheit" selbst sucht man vergebens. Es ist, als ob sich im germanischen Recht die Frage der Wahrheit in unserem Sinne gar nicht gestellt habe! Natürlich wird man sich bei dieser Antwort nicht beruhigen wollen, denn gerade wenn sie zuträfe, wäre sie ja beunruhigend genug. Sie zeigt uns aber, wie wenig wir über das germanische Recht bisher wissen, und wieviel gerade auf diesem Felde noch tun wäre.

81 Im Ordalienstreit des 9. Jahrhunderts wurde die Ansicht, im Gottesurteil trete eine höhere als die menschliche Wahrheit zutage, von Hincmar von Reims vertreten (Hincmari Rhemensis Archiepiscopi, De divortio Lotharii et Thetbergae..., JACQUES PAUL MIGNE, Patrologiae latinae [MIGNE PL] Bd. 125, bes. Sp. 659ff.) während Agobard von Lyon die Ordalien verwarf (S. Agobardi Lugdunensis Episcopi, Liber de divinis sententiis digestus... (MIGNE PL, Bd. 104, Sp. 249ff.). Die Studie von VICTOR ACHTER, Vortrag 1: Recht und Wahrheit im Mittelalter (DERS., Vorträge, Schriftenreihe des wiss. Vereins Mönchengladbach 1977, S. 9ff.) unterstellt beiden Seiten die Überzeugung, Wahrheitsfindung sei etwas Magisches. Der Verwendung und Bedeutung von *veritas* geht Achter nicht im Einzelnen nach.

82 Nach den Forschungen von KLAUS VON SEE, Altnordische Rechtswörter, Tübingen 1964, S. 222ff. trifft dieser Zusammenhang auch für die skandinavischen Rechtsquellen des Mittelalters zu. Offenbar hat hier das kanonische Recht dazu verholfen, daß man einen Widerspruch zwischen dem alten Beweisformalismus und der Gerechtigkeit zu empfinden begann.

83 Sancti Anselmi, Dialogus de veritate (MIGNE PL, Bd. 158, Sp. 467-486) bes. Sp. 480 (c. XI). Dazu in Kürze PAULUS ENGELHARDT, Artikel 'Wahrheit II' (Lexikon für Theologie und Kirche, 2., neu bearb. Aufl. des kirchlichen Handlexikons. In Verbindung mit Fachgelehrten und KONRAD HOFMANN, hg. von MICHAEL BUCHBERGER, Bd. 10, Freiburg 1965, S. 914-920) Sp. 916. Die Geschichte des Wahrheitsbegriffs in Philosophie und Theologie kann hier im übrigen nicht verfolgt werden.